

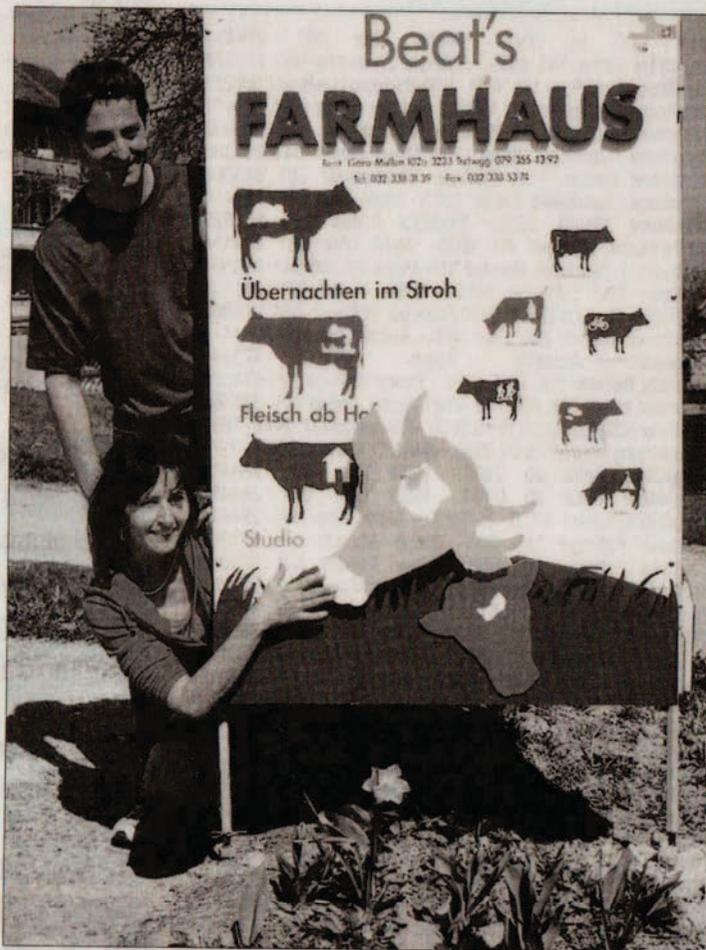
Eine Oase für müde Expobesucher

Schw. Bauen Samstag, 27. April 2001

Beat und Heidi Garo freuen sich mit der Expo.02 auf eine gute Auslastung ihres Angebotes «Übernachten im Stroh» – für viele Reisende eine Alternative zum Hotelzimmer und gesund für das Portemonnaie.

VERONIKA HERREN-WENGER

Beats Farmhaus liegt gleich nach der Ortstafel Tschugg mitten im Herzen der Expo.02. Ganz klar freute sich das Ehepaar, wenn Gruppen oder auch Einzelne bei ihnen übernachten würden. Seit einem Jahr bieten sie nämlich «Übernachten im Stroh» an. «Es geht mir nicht in erster Linie darum, einen Zusatzverwerb auf die Beine zu stellen», stellt Beat Garo richtig. Was für ihn zählt, ist die Landwirtschaft. Er will als Landwirt von dem, was er produziert, leben können. Dazu braucht er einen Konsumenten, der weiss, dass regionale, saisonale und gesunde Nahrungsmittel Gesundheit bedeuten. Für diese wiederum braucht es einen Produzenten, der «gesund» produziert. «Viel nachhaltiger ist es, wenn Menschen auf dem Hof mitbekommen, welche Anstrengungen die Bauernfamilie unternimmt, als wenn sie darüber lesen.» Klar sei beim Angebot



Beat und Heidi Garo haben ihre Angebotstafel sichtbar nahe der Strasse aufgestellt. (Bild: Christa Kipfer)

«Schlafen im Stroh» auch ein finanzieller Aspekt dabei, aber vordergründig geht es beiden, Heidi und Beat, um die Anerkennung von Bauer und Bäue-

rin und natürlich auch um die Vermarktung der Produkte, wie zum Beispiel Fleisch ab Hof. Tourismus bedeute ja für jeden Reisenden, Einblick zu haben in

eine andere Lebensweise, eine andere Kultur, andere klimatische Verhältnisse. Entschliesse sich ein Tourist für ein Angebot auf dem Bauernhof, bekomme er die Lebensart und den Lebensrhythmus der Bauernfamilie mit. «Und da liegt doch der Hase im Pfeffer», meint Beat Garo, «die nicht bäuerliche Bevölkerung, unsere Konsumenten, ganz speziell aber unsere Konsumenten von morgen, die Kinder, sollen mit eigenen Augen sehen, mit ihrer Nase riechen und ihren Händen greifen können» und erkennen, dass der Landwirt und die Bäuerin nicht a priori Umweltsünder seien und eine finanzielle Last für die Steuerzahler.

Vor der Hofübernahme ist Beat Garo in der Welt herumgekommen. Er ist nicht blauäugig eingestiegen, weder in die Landwirtschaft noch in den Agrotourismus. «Viele Menschen sind es müde, Actions nachzujagen – sie suchen Erholung, was aber nicht heisst, dass sie sich langweilen wollen.» Die Kinder lernen Tiere kennen, erfahren, dass sie diese auch zu respektieren haben. «Es ist nicht zwingend, dass der Hof seinen landwirtschaftlichen Geruch vermarktet», lacht Beat verschmitzt. Wenn es zu sehr «landwirtschaftele», goutierten das die wenigsten Gäste.

Mit verschiedenen Ge-

werblern aus nächster Umgebung pflegt er geschäftlichen Kontakt. Er liefert Fleisch an ein Gourmetrestaurant und bringt diesem auch Kunden, er legt einen Flyer der Tschugger «Swin-Golf»-Anlage auf; er informiert über Velotouren und Sehenswürdigkeiten im Einzugsgebiet der drei Seen. Wie er an die Besucher der Expo.02 zu gelangen gedenke? «Ganz einfach, über

das Internet und natürlich über die Broschüren, die in den Touristikbüros aufliegen», sagt er lakonisch. «Mit wie vielen Übernachtungen ich rechne?» Wenn der Andrang so gross sei, wie er sich im Vorfeld abzeichnet, werde sicherlich manch ein Expobesucher froh sein, seine müden Glieder in der friedlichen Umgebung eines Bauernhofes ausstrecken zu können. ●

ANTIBIOTIKAFREIES FLEISCH

Feriengäste auf dem Hof zu beherbergen, verlangt von den Gastgebern einiges, «aber ganz sicher nicht in erster Linie Landluft». Auf Beats Farmhaus lassen es sich die Mutterkühe im selber konstruierten Freistall gut gehen. Die Kaninchen sind wohl hinter Gitter, haben jedoch viel Fläche, sich frei zu bewegen. Selbst die Menschen haben «Auslauf» auf dem Betrieb. Eine grosse Matte lädt zum Spielen, eine Grillstelle zum Verweilen ein. Eingang werden alle Gäste bei einem kleinen Rundgang instruiert, wo sie was tun dürfen und wo sie was zu lassen haben. «Die Kühe sind unser Aushängeschild», heisst es. Der offene Stall und die Zutraulichkeit der Tiere imponieren den Städtern, mehr aber noch, dass hier ga-

rantiert antibiotikafreies Fleisch produziert wird. «Sie wollen mehr wissen, und zeigen sich überrascht, dass Tiere auf Homöopathie ansprechen», lacht Heidi, die Naturheilpraktikerin ist für Gross- und Kleinvieh. Sie nimmt sich auch Zeit für die «gwunderigen» Fragen der kleinen und grossen Touristen. «Was, so winzige Globuli heilen eine Kuh?» – «Gar nicht gewusst, dass die Kühe reagieren wie die Menschen!» Mehr Mühe hat die junge Heilpraktikerin bei einigen Bauern: «Was choge Zügs söu das?» Nein, die wollen ihre Kuh sofort geheilt. «Homöopathie braucht Zeit, auch bei den Tieren», sagt Heidi. Sie bringe es nicht übers Herz, zum Beispiel eine Kuh aus ihrer Letzhargie zu reissen. *vh*